

Etappe 21: Albertville - Col de la Madeleine - St. Martin sur la Chambre

68 Km, 1800 Hm, 13,4 Km/h

Ich frühstücke in Ruhe mit phantastischem Blick aus dem Wohnzimmer der Gastgeberin des chambre d'hotel und unterhalte mich dabei mit ihr. Anschließend verabschiede ich mich von ihr und vom Hotel-Teil meiner Reise. In mir ist gleichzeitig Vorfreude auf das Campen, das viele Draußensein und auch Traurigkeit, weil dieser Wechsel mir klarmacht, dass die Reise voranschreitet und das Meer quasi in Sicht ist. Gut, ein paar Berge außerhalb der Tour de France-Kategorien sind noch dazwischen ;-)

Ich rolle wieder über die kleinen Sträßchen nach Albertville und erreiche die Trogtalsole an einem kleinen Platz, an dem es auch zum „Col de Cyclotourisme“ hinaufgeht. Kein Witz. Ich

will noch zum Friseur und da ist schon einer und den nehme ich gleich. Der Friseurin sage ich, dass ich die Haare gerne „plus été“, also mehr Sommer, hätte. Das macht sie dann auch und wir schwätzen dabei über Urlaub, Sommer, Radeln und ähnliches. Schöner Smalltalk. Dann rolle ich hinüber über den Fluss in die Stadt, will eine Postkarte kaufen und sehe ein Opinel-Messer im Bergtrikotlook. Das muss ich selbstverständlich kaufen. Dazu muss der Ladenbesitzer eines seiner letzten beiden Exemplare aus dem Schaufenster holen. Hätte ich vorher gewusst, welchen Aufwand er dazu betreibt, hätte ich es mir vermutlich überlegt. Jedenfalls bin ich froh, dass er die Aktion des Hin- und Herschiebens von schweren Gläsern gut übersteht. 50g schwerer fahre ich weiter und erstehe ein neues Schreibheft. Dazu kommt eine Cola, mit der ich mich in einen Park setze. Es ist wieder sehr heiß und die Bäume machen es angenehm. So kann ich nun den Vormittag in seiner spanischen Dimension (Ende 14 h) verdümpeln und





Frühstücksblick

freue mich darauf. Doch Pustekuchen: Andreas simst, dass seine Umsteigevorgänge in Genf und Chambéry geklappt haben und er schon um 12:14 hier ankommt. Das hätte ich nicht gedacht. Also fahre ich schon einmal zum Bahnhof. Plötzlich habe ich den Eindruck, dass mir ein Durchfall bevorsteht und ich suche ein Klo. Aha, auf Gleis eins. Doch das ist zu. Vor dem Bahnhof sei eins, heißt es da. Doch da steht nur so ein Klo-Automat. Die Dinger haben mich schon vor 35 Jahren fasziniert. Und dieser hier ist sogar kostenlos. Noch viel wichtiger aber: Es ist doch kein Durchfall! Benommen von der Hitze vegetiere ich die übrige Wartezeit am Bahnhof herum. Ein Jugendlicher mit cooler Frisur, Brille und Juventus Turin-Trikot, rauchend. Mensch, bist du Scheiße, denke ich. Und dann: Armer Kerl, wahrscheinlich bist du eigentlich sehr unsicher und hast gelernt, dass mensch als Mann das so versteckt.

Andreas kommt pünktlich an. Ab jetzt bin ich nicht mehr alleine bis zum Ende meiner Reise. Das ist gut, und es war auch gut, die Zeiten für mich allein gehabt zu haben. In einem Park nahe dem Bahnhof vollziehe ich den Wechsel vom Hotelgepäck zum Campinggepäck. Andreas hat größere Packtaschen mit Matte und Schlafsack, dazu das Zelt und den Kocher mitgebracht. Alles, was ich nicht mehr brauche, bringe ich zur Post und schicke es nach Hause. Für etwas mehr als drei Kilogramm kostet die Sendung nach Deutschland 55 Euro. Da hätte ich auch fast kurz nach Hause fahren können und es selber hinbringen. Aber dann wäre ich ja zu Hause

gewesen und da will ich ja noch gar nicht hin. Egal – gut, dass es die Post noch gibt.

Auf kleinen Straßen geht es nun zusammen ins Tal der Isère. Im Gegensatz zu Antonio kenne ich Andreas rennradmäßig sehr gut. Wir sind vor 25 Jahren schon zusammen radurlaubsmäßig unterwegs gewesen und radeln sommers sehr oft mittwochs abends in der ADFC-Rennradgruppe durch Eifel und Westerwald. Gegen 14 h suchen wir den Weg Richtung Madeleine-Pass. In der Hitze wissen wir es besonders zu schätzen, dass es hier alternative kleine Sträßchen neben der Nationalstraße gibt, die das Tal dominiert.

Wir gehen den großen Pass also am Nachmittag an. Dadurch gibt es recht viel Schatten, was gut ist, denn es geht jetzt 1500m aufwärts am Stück. Andreas fährt mir in den ersten Anstiegen davon. Wieder vergleiche ich mich und erwarte, dass ich doch durch das Training der Stärkere sein müsste. Außerdem ist er schlafarm dem Nachtzug entstiegten ... Lass doch das Vergleichen, Stefan! Wir rasten in einer kleinen Ortschaft, die einen Brunnen aufweist, und Andreas zückt georgische Spezialitäten, die er von einer anderen Reise mitgebracht hat. Sieht unappetitlich aus, ist aber genau das Richtige für erschöpfte Radler. Innen Mandel, außen Zucker, genial, kalorienreich und lecker!

Wir schrauben uns höher und höher. Andreas berichtet vom ihm bevorstehenden Umzug nach Malawi, wo seine Frau im Entwicklungsdienst an der deutschen Botschaft arbeiten wird. Er war gerade dort, um ein Haus auszusuchen und das eine und andere zu organisieren. Die privilegierte Stellung, die wir weißen Westler auf dem Planeten haben, wird anhand der Unterbringung und des behüteten Alltags mit Personal und Wachdienst, den sie im Entwicklungsdienst zu genießen pflegen, sehr deutlich. Letztlich bin ich ja genauso privilegiert. Die Unterprivilegierten, oder – wie der französische Kolonialismuskritiker Frantz Fanon es ausdrückt, „Die Verdammten dieser Erde“ – wohnen in meinem Fall eben nicht in so großer Zahl so nebenan, wie es bei Andreas in Malawi sein wird. Sie sind eben nicht direkt vor und in meinem Haus. In meinem Fall ist wohl der Blick auf die EU-Außengrenzen das gleiche, wie bei Andreas in Malawi dann der Blick auf die Grundstücksgrenzen. Die Ausgrenzung, die an den Grenzen der EU auch mit meinen Steuergeldern



Abend am Madeleine

stattfindet, auch wenn ich mich immerzu dagegen ausspreche, Menschen vorzuschreiben, wo auf dem Planeten sie sich aufzuhalten haben, ist bei ihm dann das, was „Sicherheit“ an der Haustür genannt wird. Große Gerechtigkeitsthemen auf dem Weg aufwärts zum Col de la Madeleine. Die Straße ist einsam und das Licht wird im Kontrast

zu den harten Themen abendlich sanft. Ein Skilift nach dem anderen wird von uns erst von unten und dann von oben betrachtet. Doch die Lifte sind hier nicht das dominante Element in der Landschaft. Andreas merkt langsam die Müdigkeit, sagt er. In Wahrheit kommt natürlich meine Form zum Ausdruck ;-). So erreichen wir nach einer weiteren Pause gegen 20h den Col. Wunderbare Ausblicke werden genossen, die obligaten Fotos gemacht, und dann ziehen wir uns schnell um, denn es ist kalt geworden.

Ein französischer Radreisender, der ein paar Kehren unterhalb des Gipfels hinter uns aufgetaucht war, steht jetzt neben uns. Er zeigt mir ein Heft, das einem Pilgerausweis gleicht. Alle Etappen einer Fahrt rund um La France. Der Mensch aus Annemasse hat heute schon das gefahren, was gestern mein Tagespensum war, und dann das, was ich heute gefahren bin. Ich glaube, er wünscht sich Bewunderung. Aber dafür ist mir zu kalt. Also hinunter ins Tal. Wir haben uns den ersten Campingplatz entlang des Wegs ausgesucht, und so landen wir noch bei Tageslicht in eben diesem „Petit Nice“-Platz. Die Duschen werden hier präsentiert von der Firma Kärcher. Ist eher etwas zum Abstrahlen denn zum Duschen. Andreas kocht Nudeln mit Pesto, die er den Pass herauf- und heruntergefahren hat. Es folgt die erste Campingnacht. Ich genieße das Draußensein und das Campingambiente – und ich muss mich immer beim Campen erstmal dran gewöhnen. Will sagen: Ich schlafe mittelmäßig.